

Einrichtungen dieses Lokales zu gehören. In dieser Hinsicht jedoch irrte ich mich.

Scheinbar machte sich das Mädchen draußen zu schaffen, und ich wußte nicht, was los war, und während der ganzen Zeit warfen mir die Kerle unter ihren dichten Brauen finstere Blicke zu und flüsterten miteinander. Ich glaube auch, sie hätten einen Streit mit mir vom Zaun gebrochen, aber vielleicht paßten ihnen meine breiten Schultern nicht, oder die Bündel meiner Muskeln, die man durch die Ärmel meines Rockes sehen konnte, da ich meine Ellbogen auf die Tischplatte aufstützte.

Schließlich erschien das Mädchen doch, nachdem sie mich lange genug hatte warten lassen. Sie hielt ein Paket Banknoten in der Hand und übergab mir dasselbe in so geschickter Weise, daß mein Blick auf einen mit Bleistift beschriebenen Zettel fallen mußte, der sich zwischen dem Gelde befand.

Ich steckte die Papiere in meine Hosentasche und bestellte mir ein frisches Glas.

Plötzlich kam Smith zu mir herüber. Er sagte etwas, das ich nicht verstand, zu den beiden Burschen, die bald darauf weggingen. Er trank ein Glas mit mir und erkundigte sich, mit welchem Schiff ich gekommen war. Ich erzählte ihm, daß ich von der „Glad Light“ ausgezahlt worden sei und daß ich nicht mehr mit ihr zurückfahre. Seine Schweinsaugen glänzten, und er ließ ein Wort davon fallen, daß ich es mir bei ihm ganz bequem machen könnte, falls ich wollte.

Als er quer durch das Lokal zu seinem Schenktisch zurückging, sah ich, wie er das Mädchen, das mich bedient hatte, beim Arm ergriff und in eine Art Nische zog. Dadurch hatte ich Gelegenheit, mir den Zettel anzusehen, den sie mir mit dem gewechselten Geld übergeben hatte.

„Gehen Sie erst, wenn die Leute an Ihrem Tisch weggehen. Wir sind beide Engländer. Ich muß Sie sprechen.“

Die Botschaft war kurz und bündig. War das Ganze aber auch echt, oder war es nur eine Falle von Smith, um mir mein Geld zu stehlen und seinen Verdacht zu beschwichtigen? Einerlei, was konnte mir auch geschehen, wenn ich mich mit dem Mädchen in ein Gespräch einließ?

Als sie das nächstmal in meine Nähe kam, winkte ich ihr mit der Hand und rief so laut, daß es die Leute hören mußten:

„Komm her, Kleine, ich kaufe dir etwas zu trinken!“

Ein schwaches Lächeln umspielte die wulstigen Lippen Smiths, als ihm das Mädchen einen halb-ängstlichen Blick zuwarf, bevor sie meiner Aufforderung Folge leistete, die an diesem Orte und unter den gegebenen Verhältnissen einem Befehle gleichkam.

Als sie die zwei Getränke brachte, die ich bestellt hatte, nahm ich sie fest um die Hüfte und zog sie neben mich auf die Bank.

Und wieder bemerkte ich Smiths lauern- den Gesichtsausdruck, der seine Zustimmung zeigte.

Ich legte meinen Arm um die Taille des Mädchens, ließ sie aus meinem Glas trinken und drückte sie eng an mich. In ihren grauen Augen konnte ich einen Ausdruck des Schreckens lesen.

„Es ist schon recht,“ flüsterte ich ihr zu. „Sie haben den Richtigen erwischt, falls Sie ein ehrliches Spiel treiben. Wir müssen aber so tun, um Smith zufriedenzustellen.“

Ihre Augen erweiterten sich vor Schreck noch mehr, als sie antwortete:

„Wieso kennen Sie seinen Namen? Darf ich — kann ich Ihnen vertrauen?“

„Gewiß,“ erwiderte ich flüsternd, während ich meine Wange an die ihre lehnte; „aber lächeln Sie doch, um Gottes willen, sonst wird Smith sich nicht überzeugen lassen, daß die Dinge den Lauf nehmen, den er haben will!“

Daraufhin folgte sie meiner Weisung, und bald nachher lenkte Smith seine Aufmerksamkeit von uns ab.

„Der Mensch ist Satan in eigener Person,“ sagte das Mädchen, nachdem ich sie überzeugt hatte, daß sie mir alles ruhig mitteilen könne, was sie auf dem Herzen hatte. „Sie scheinen einiges über ihn zu wissen, ich vermute daher, es ist Ihnen auch bekannt, daß er ein Preisboxer ist und warum er England verlassen mußte?“

„Ja, ich kenne seine Vergangenheit.“

„Er fuhr von Cardiff nach Valparaiso; vorher hatte er ein Boxmatch in Wales ausgetragen, und meine Schwester hatte ihn